

KINDERKREBSFORSCHUNG: MITTENDRIN STATT NUR DABEI.

► DIE GRÜNDUNG DES KINDERKREBSFORSCHUNGSZENTRUMS IST EIN WICHTIGER SCHRITT AUF DEM WEG ZU UNSEREM GROSSEN ZIEL: 100 % HEILUNG. ◀
MARIO WALCHER, OBMANN



Prof. Markus Seidel



UM DIE HEILUNGSQUOTE NOCH WEITER ZU STEIGERN, BEDARF ES STÄNDIGER FORSCHUNG. DAHER UNTERSTÜTZT DIE KINDERKREBSHILFE PROF. MARKUS SEIDEL, DEN LEITER DER AMBULANZ DER PÄDIATRISCHEN HÄMATO-/ONKOLOGIE BEIM AUFBAU EINES FORSCHUNGSZENTRUMS.



Die Patient:innen haben Vorrang. „Ich darf Sie bitten, noch ein wenig zu warten.“ Mit diesen Worten empfängt mich Professor Dr. Markus Seidel pünktlich auf der Ambulanz der Pädiatrisch-Hämatologischen Onkologie. „Ich habe noch ein Patientengespräch und bin im Moment der einzige Facharzt in der Ambulanz.“ Dann bittet er ein Mädchen im Volksschulalter und seine Mutter ins Untersuchungszimmer. Es ist früher Nachmittag, langsam leert sich die Ambulanz, auf der bis vor kurzem Hochbetrieb geherrscht hat.

Die Episode zeigt: Sehr viel Zeit für Forschungsarbeit bleibt aktuell nicht. Genau die ist aber notwendig, um die Heilungsquote weiter nach oben zu treiben. „Aber auch um die Therapietoleranz zu verbessern“, sagt Seidel. Damit die Therapie nicht nur besser wirkt, sondern auch weniger Nebenwirkungen hat und besser verträglich ist. Ein ganz großes Thema sind zurzeit die Flüssigbiopsien. „Sie haben den Vorteil, dass man im Blut untersuchen kann, wie sich ein Tumor verändert. Das ist einfacher durchzuführen als eine Gewebeentnahme im OP oder eine Magnetresonanztomographie, die bei jüngeren Kindern ja sehr oft unter Vollnarkose gemacht wird“, erklärt Seidel.

Um dafür Ressourcen zu haben, ist er dabei, die „Steirische Kinderkrebsforschung“ als vierte Säule der Pädiatrischen Hämatologie, neben Station, Ambulanz und Stammzellen-Transplantation, aufzubauen. „Es ist ein Infrastrukturprojekt, das uns die Kinderkrebshilfe finanziert“, sagt Seidel. Konkret geht es dabei um drei Stellen, die für fünf Jahre besetzt werden.

Nachdem die Verträge für das Projekt unterzeichnet worden sind, kann Seidel jetzt mit der Suche nach den Expertinnen und Experten für die drei Stellen beginnen. „Das ist eine fachärztliche Stelle, eine naturwissenschaftliche Stelle und dazu suchen wir auch einen Biomedical Assistant. Solche technischen Laborassistent:innen können heute sehr, sehr spezifische Experimente machen und Geräte bedienen, für die es einfach eine Fachkraft braucht“, erklärt Seidel.

Der Naturwissenschaftler bzw. die Naturwissenschaftlerin soll ein eigenes Forschungsprojekt betreiben und dazu unsere Fachärztinnen und -ärzte bei ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit unterstützen. Bei der fachärztlichen Stelle geht es darum, das Team zu verstärken.

8

► DAMIT SICH IMMER EINE PERSON HAUPTSÄCHLICH DER FORSCHUNG WIDMEN KANN. ◀

„Damit sich immer eine Person hauptsächlich der Forschung widmen kann, ohne dass der Routinebetrieb leidet.“ Nach Bedarf und Dringlichkeit wird dann rotiert, damit jede:r auch beide Seiten abdeckt. Angestellte der Med Uni sollten nämlich ein Drittel ihrer Arbeitszeit mit Forschung und Lehre verbringen. „Dazu kommt es aber meist nicht, weil die Patientenversorgung natürlich vorgeht. Und Patient:innen sind immer da“, sagt Seidel.

Auf dem Weg zwischen Ambulanz, Labor und Büro hängen Publikationen des Grazer Kinderonkologischen-Teams aus angesehenen, internationalen Journalen. „Das dient der Information, vor allem aber auch der Motivation der Kolleginnen und Kollegen für die eigene Forschung.“

9

Wenn die Stellen besetzt sind und die Kapazitäten für die Forschung größer sind, kann man nicht nur die eigenen Spezialgebiete wie Hirn- und Rückenmarkstumore sowie Immundefekte und nicht bösartige Bluterkrankungen mit einem erhöhten Tumorrisiko weiter vorantreiben, sondern auch bei vielen Forschungsprojekten in Österreich, an denen man ohnehin schon beteiligt ist, eine aktivere Rolle spielen. „Das hilft den Patient:innen, auch in dem Sinne dessen, dass wir am aktuellsten Stand der Dinge und auch bei der Forschung vorn dabei sind“, sagt Seidel.

Mit Prof. Benesch, dem Leiter der Klinischen Abteilung, und seinem Team möchte er in Graz auch die sogenannte „Präzisionsonkologie“ weiterentwickeln und einsetzen. „Darunter versteht man, dass man zusätzlich zu Operation, Chemo- und Strahlentherapie auch hochauflösende molekulare Diagnostik des Tumors und der Krebszellen einsetzt und damit sehr gezielte Möglichkeiten der Behandlung gewinnt.“

Denn das Ziel ist es, die Heilungschancen weiter Richtung 100 Prozent zu bringen. „Bei manchen Erkrankungen sind wir schon sehr nahe dran. Und auch wenn 100 Prozent natürlich unrealistisch sind: Die Bestrebungen haben wir, dort wollen wir hin. Und auf dem Weg werden wir an vielen Schraubchen drehen. Manche werden mehr bringen, manche weniger.“



Wir wollen dazu beitragen.“ Und mit der „Steirischen Kinderkrebsforschung“ noch mehr mittendrin sein, statt nur dabei.